

# Narrenkarren

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 41

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hieronymus Zwiebelfisch

## Gefährliches Leben

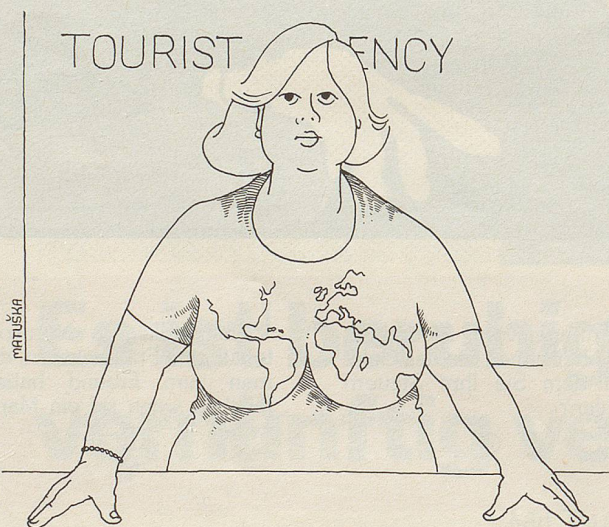
Wer lacht, der lebt gefährlich. Doch, das ist so.

Er kann sich, bei allzu offenem Lachen, den Kiefer ausrennen oder das Zwerchfell beschädigen. Beides ist sehr unangenehm, letzteres erzwingt sogar eine grössere Operation. Und niemand wird mit dem Betroffenen Erbarmen haben. Hätte er doch nicht so laut und unbeherrscht gelacht, wird man sagen. Oder: Was hatte denn der so zu lachen? Überhaupt: Lautes Lachen gilt noch immer als unfein. Wer etwas auf sich hält, der lächelt.

Auch sonst kann das Lachen gefährlich sein. Wer hat nicht schon die grimmigen Gesichter beobachtet, wenn einer zum Beispiel in der Strassenbahn oder in einem Warenhaus unvermittelt lautstark lacht? Nein, die andern Leute haben dafür kein Verständnis. Und lachen Sie einmal, wenn ein Polizist Sie aufschreibt wegen des falsch geparkten Autos ... Da hört der Spass nun wirklich auf. Auch auf einem Amt; was soll hier ein Mensch, der lacht? Der ganze Ernst und die Seriosität eines Amtes, die ganze geballte Würde, die da herrscht, würden damit in Frage gestellt.

Nein, Lachen kann wirklich gefährlich werden. Da haben es diejenigen entschieden besser, die die Kunst verstehen, sich ins Fäustchen zu lachen. Wir sind nun einmal kein Land der frohen Lacher. Selbst auf einem Berg wird nicht gelacht, sondern gejauchzt. Und das Echo wird mit einem Holdrio! herbeigerufen, niemals aber durch Lachen.

Daraus wird ersichtlich, wie schwer es eine humoristische Zeitschrift hat. Lachen möchten zwar alle gern hin und wieder. Nur sollte keiner davon betroffen sein. Es wird die Zeit kommen, wo sich niemand mehr zu lachen getraut – wer kann schon wissen, ob es nicht ein Lachen am falschen Ort, zur falschen Zeit und über die verkehrte Sache ist? Eine graue Betonwand verrät nichts. Also werden wir uns daran gewöhnen müssen, dass auch wir eine solche Fassade zur Schau tragen. Hinzu kommt, dass ein Lachen zur falschen Zeit nicht mehr korrigiert werden kann. Da genügt keine Entschuldigung. Wie lächerlich würde es klingen, wenn jemand sagt: Verzeihung, ich habe zu Unrecht gelacht. Eben lächerlich wäre das. Und damit wären wir wieder in der Nähe des Lachens. Daraus folgt: Nichts ist schwerer als das Lachen. Wie leicht kann es einem vergehen ...



## Kurz berichtet

*sda.* – Das Nationale Beobachtungsnetz für Luftverschmutzung (Nabel) hat festgestellt, dass die Schadstoffe in der Schweizer Luft in erster Linie durch eidgenössische Quellen verursacht werden. Während die Schädlichkeitsgrenze des Schwefeldioxids (60 Mikrogramm pro Kubikmeter) trotz aller Bemühungen noch nicht erreicht werden konnte, ist jene des Stickstoffdioxids (50 Mikrogramm pro Kubikmeter) in manchen Gegenden unseres Landes bereits überschritten. Da im Gerangel um die Ständerats- und Nationalratssitze die meisten Parteien zwecks Wahlwerbung auf der Ökowelle segeln, darf beruhigt angenommen werden, dass sich die Luftverschmutzung durch eine Anhebung der Schädlichkeitsgrenzen bald reduzieren lässt.

in die noch intakten Wälder würde wesentlich verlängert, womit sich ein entsprechender Ausflug nicht mehr lohne. Wer aber zu Hause bleibt, könne die geplante Autobahnvignette zu wenig nutzen, würde sich diese also nicht leisten. Zu guter Letzt müsste der Bund auf einen weiteren Ausbau der Nationalstrassen auf Grund entfallender Vignette-Einnahmen verzichten. Die dadurch hervorgerufene Arbeitslosigkeit im Baugewerbe wiederum könne doch sicher nicht im Sinne der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz liegen.

*spk.* – Die *Rothenthurm-Initiative* ist kürzlich mit 162544 Unterschriften in Bern eingereicht worden. Bundesrat Georges-André Chevallaz (EMD) sieht sich gezwungen, den Waffenplatz Rothenthurm vor einer Abstimmung über diese Initiative zu bauen. Wie aus gewöhnlich gut unterrichteten Bundeshauskreisen verlautet, soll er deshalb eine passende Schublade für die Aufbewahrung der Unterschriftenlisten zur Verfügung gestellt haben. Vor dem entsprechenden Stahlschrank halten nun Wehrpflichtige einer Spezialeinheit Wache mit scharfer Munition, bis der Waffenplatz in Betrieb genommen werden kann und einer Volksabstimmung über die Initiative nichts mehr im Wege steht.

*sds.* – Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz beschloss, eine *Umweltschutz-Initiative* zu starten: Mit Tempo 100 auf Autobahnen, Tempo 80 ausserorts und Tempo 50 innerorts soll das Waldsterben bekämpft werden. Die Automobilisten befürchten nun, dass sie mit einer solchen Geschwindigkeitsbeschränkung nie mehr in den Genuss gesunder Waldesruhe kommen werden: Die Anreize

## Eidgenössische Wahlen

Wahlkampf-Versprechen werden nur darum nie erfüllt, weil man sonst im nächsten Wahlkampf keine Argumente für seine Wiederwahl mehr hätte.

### Party-Häppchen

«Gehen Sie am letzten Oktoberwochenende auch zur Urne?»  
«Aber nein. Ich hasse Kremationen.»

### Stimmt's,

dass die Totalrevision der Bundesverfassung in den späten sechziger Jahren in Angriff genommen wurde, der vorläufige Entwurf seit 1977 vorliegt und überhaupt kein Grund dafür besteht, die seit 1874 geltende Verfassung zu verändern, da sich in den letzten hundert Jahren die Zeiten kaum verändert haben?

### Wetten, dass

die Lektüre dieses Satzes Ihr Leben kaum verändern wird?

## Herbst-Kalauer

Wenn die Herbststürme blasen,  
ist nicht gut Regenschirmgehen.

Wer im Winter Herbstgedichte liest,  
ist hoffnungslos der Spätlese erlegen.

Wenn die Herbstzeitlose lacht,  
ist nicht die Zeit der Tollkirsche.

Sobald die Drachen steigen,  
sind die Äpfel von den Bäumen  
gefallen.

Wer sich im Herbst auf die kurzen  
Tage freut,  
der hätte nie einen  
Sommernachtstraum.

Wenn die Blätter von den Bäumen  
fallen,  
schwitzen die Strassenkehrer Tränen.

Schneit es schon im Herbst,  
so kommt der Winter vom Regen  
in die Traufe.

Der Herbst ist manches Jägers Tod.

## Wie ist das?

Das ist eine verkehrte Welt, sagen wir.  
Dabei vergessen wir geflissentlich, dass  
die Welt nicht verkehrt sein kann. Es  
sind die Menschen, die verkehrt sind.

## Falsche Hoffnung

Das Warten auf den  
Postboten  
Das Erschrecken  
wenn er am Briefkasten  
vorbeigeht  
Das Entsetzen  
nur eine Rechnung  
vorzufinden  
nicht einmal einen  
Schreibebrief  
des Steueramtes ...

## Bemerkung

Das eine: Wir leben in einer Welt  
des grauen, kalten Betons, zumindest  
in den Städten.

Das andere: Wir leben in einer De-  
mokratie, in einem liberalen Land mit  
grosszügigen Gesetzen.

Beides scheint manchmal ein Irr-  
tum zu sein.

Da kommt einer und verziert die  
grauen, kalten Betonwände mit  
Strichmännchen und anderen Figu-  
ren. Es sind keine Schmierereien, son-  
dern höchst gekonnte Spray-Zeich-  
nungen, denen von namhaften Per-  
sönlichkeiten Kunst attestiert wurde.  
Und wer sie gesehen hat, in natura, im  
Fernsehen oder auf einer Photo, der  
konnte sich gewiss nicht der Original-  
ität dieser Graffiti entziehen.

Aber auf einer Wand, die dem Bem-  
aler nicht gehört – hier hört offen-

bar auch der Spass jener auf, die Spass  
daran haben könnten, auch wenn es  
sich um kahle Wände handelt. Lieber  
im Beton als in einer heiteren Um-  
gebung leben ...

Da kommt einer und reizt die Leu-  
te, macht das, was wir sonst fordern:  
er zeigt Phantasie und Kreativität.  
Und schon sind die Geduld und der  
Spielraum der Demokratie und ihrer  
Gesetze erschöpft. Der Sprayer, der  
kein üblicher Sprayer ist, soll «eingel-  
ocht» werden, eine längere Freiheits-  
strafe droht ihm wie einem Verbre-  
cher. Sogar die Auslieferung wird be-  
antragt ...

Ist das nicht Verhältnisblödsinn?  
Ist das nicht kleinkariert Zeitgeist?  
Hat das noch etwas mit Demokratie,  
Freiheit und Toleranz zu tun? Es geht  
um Sachbeschädigung, wird argu-  
mentiert. Das heisst mit andern Wor-  
ten: Schützt die nackten Betonwände!

## Die Nuss

Ohne Genuss  
sitzt eine Nuss  
im Autobus.  
Ob sie das muss?

Ist eine Nuss  
nicht gut zu Fuss,  
sie reisen muss  
im Autobus.

Weil meine Nuss  
im Autobus  
heut reisen muss,  
bin ich im Schuss.

Denn ohne Nuss  
im Autobus  
hätt' ich Verdruss  
beim Reimerguss.

Drum kriegt die Nuss  
im Autobus  
jetzt einen Kuss  
zum guten Schluss.

## Wissen

Kamtschatka, Sachalin: zwei geo-  
graphische Begriffe, die plötzlich  
über den Bildschirm in unsere  
Stuben gelangten. Viele haben  
bisher von Kamtschatka und Sa-  
chalin nichts gewusst. Jetzt wissen  
wir alle: 269 Menschen fanden  
dort den Tod.

Was wir auch wissen: Unser Wis-  
sen ist das des Todes. Überall holt  
er ein. Die Menschen richten  
es so ein, dass wir ihm nicht mehr  
entkommen. Der natürliche Tod  
wird mehr und mehr eine Selten-  
heit. Schade, dass wir das so  
schnell vergessen. Wenn wir tot  
sind, ist es zu spät.

**Tierisches**  
Wenn alles  
für die Katze ist,  
kommt man leicht  
auf den Hund.

## Wie fähig ist Ronald Reagan?

Als man US-Präsident Ronald Reagan nachwies, dass seine Po-  
litik zu einem Anstieg der amerikanischen Armutsrate auf 15  
Prozent geführt hat, war er schlicht und ergreifend perplex.  
Amerikanische Intellektuelle und die liberale Presse lachen nur  
noch zynisch über Ronald Reagan. Im Auftrag des «Narrenkar-  
rens» reiste Hieronymus Zwiebefisch nach Washington, um  
sich durch ein Gespräch mit dem US-Präsidenten aus erster  
Hand über dessen Geisteszustand zu informieren.



Mister President, in letzter Zeit  
verpatzen Sie immer mehr Ihrer öf-  
fentlichen Auftritte, Sie fallen  
immer häufiger aus der Rolle.  
Warum?

Ronald Reagan: Die Vorbereitun-  
gen zu einem öffentlichen Auftritt  
sind immer sehr ermüdend. Bis  
meine getönten Haare von einem  
flüssigen Haarnetz zu einer Frisur  
gemacht sind, und bis ich richtig  
geschminkt bin, dauert es immer  
sehr lange. Das macht mich ner-  
vös.

Bei einem Treffen mit Bürgermei-  
stern kannten Sie den Namen Ihres  
einzigsten schwarzen Ministers  
nicht, als er Sie begrüßte.

Ronald Reagan: O ja, dass war mir  
wirklich peinlich.

Während eines Treffens mit dem  
Papst sind Sie ganz einfach einge-  
schlafen. Bei einem Staatsbankett  
in Brasilien wussten Sie nicht, in  
welchem Land Sie sich gerade be-  
fanden. An einer Pressekonferenz  
kannten Sie sich nicht an den  
Namen Ihres Hundes erinnern und  
nannten ihn deshalb einfach  
«Lassie».

Ronald Reagan: Nebensächlich-  
keiten, absolute Nebensächlich-  
keiten, auf die es wirklich nicht an-  
kommt.

Vielleicht. Die Gipfelkonferenz von  
Williamsburg war aber gewiss  
keine Nebensächlichkeit. Anstatt  
sich jedoch auf die Gespräche  
vorzubereiten, hatten Sie – nach  
eigener Aussage – am Abend  
zuvor alle Konferenzpapiere bei-  
seite gelegt, um vor dem Bild-  
schirm «eine Nacht mit Julie An-  
drews zu verbringen».

Ronald Reagan: Auch ein Mann  
wie ich und in meiner Position hat  
Anrecht auf ein Privatleben.

Mister President, es gilt bereits als  
Spitzenleistung von Ihnen, wenn  
Sie eine politische oder ökonomi-  
sche Diskussion mit einer passen-  
den Bemerkung und nicht mit einer  
Anekdote aus Ihren Tagen in Hol-  
lywood beehren.

Ronald Reagan: Tun Sie bitte nicht  
so, als hätte ich den einfachsten  
Job von Amerika. Immerhin  
komme ich in der amerikanischen  
Presse gut an.

Oh ja. Die «Washington Post»  
schrieb kürzlich über Sie: «Man  
lobt ihn für das Gewöhnliche, das  
einmal als das galt, was man von  
einem Präsidenten erwarten durf-  
te.» Mit andern Worten: Ihre gele-  
gentlich gezeigte Fähigkeit, Fak-

ten zu nennen, wird wie ein  
Triumph gefeiert.

Ronald Reagan: Wenn man will,  
kann man immer ein Haar in der  
Suppe finden. Andere Journali-  
sten behandeln mich in der Presse  
ganz anders.

An den Pressekonferenzen im  
Weissen Haus sprechen Sie, Mi-  
ster President, immer nur von er-  
zielten Kompromissen, ohne  
deren Einzelheiten erklären zu  
können. Ein akkreditierter Journa-  
list erzählte mir: «Anfangs waren  
wir alle überrascht über derartige  
Dinge, aber nachdem man das  
zehnte Mal gesagt oder geschrie-  
ben hat, dass der Präsident nicht  
besonders über sein eigenes Pro-  
gramm oder den Zustand der Welt  
im allgemeinen informiert zu sein  
scheint, hört man irgendwann auf,  
es weiter zu sagen oder zu schrei-  
ben.»

Ronald Reagan: Es gibt immer  
Nörgeler. Immerhin bin ich beim  
Publikum ja sehr beliebt.

Weil von Ihren Werbeberatern  
jeder Ihrer Auftritte sorgsam cho-  
reographiert wird. Und als Schau-  
spieler können Sie Ihrem Publikum  
selbstverständlich immer den Ein-  
druck vermitteln, dass Sie alle  
Amerikaner, jeden einzelnen, aus-  
serordentlich mögen und lieben.  
Wenn Sie weggehen, geben Sie  
durch Ihre Körpersprache zu ver-  
stehen: «Mein Gott, ich möchte  
jetzt wirklich nicht gehen, das ist  
einer der schrecklichsten Augen-  
blicke meines Lebens.»

Ronald Reagan: Professionalität.  
Reine Professionalität. Zuerst  
werfen Sie mir mangelnde Profes-  
sionalität vor, dann wieder, dass  
ich überhaupt Professionalität  
habe.

Mister President, sind Sie eigent-  
lich ein Depp?

Ronald Reagan: Gewiss nicht.  
Denn schliesslich habe ich ja  
meine Frau. Aber ohne Julie, sorry,  
ich meine na, na Nancy, würde ich  
noch immer in Tierfellen bekleidet  
und mit der Keule in der Hand her-  
umlaufen. Hahaha.

Damit, Mister President, haben Sie  
Ihren Geisteszustand klar darge-  
stellt. Ich danke Ihnen für dieses  
aufschlussreiche Gespräch.

Die im fiktiven Interview darge-  
stellten Fehlleistungen Ronald  
Reagans sowie seine Ausführun-  
gen über den Einfluss seiner Frau  
auf ihn sind leider nicht erfunden,  
sondern der Wirklichkeit entnom-  
men. Das Zitat aus der «Washing-  
ton Post» und eines im Weissen  
Haus akkreditierten Journalisten  
entstammen ebenfalls der Wirk-  
lichkeit. Es besteht deshalb kein  
Grund, das Nebi-Abonnement  
wegen Hieronymus Zwiebefisch  
abzustellen, da er für die Ent-  
gleisungen des US-Präsidenten  
keine Verantwortung trägt.